

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:

H. Kirchhöl, Hachenburg.

Erscheint an allen Werktagen.

281.

Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Donnerstag den 2. Dezember 1909

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsspaltige Petitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

Kolonialbahnen.

Dem Reichstage ist heute bei seinem Zusammentreten eine Denkschrift des Reichs-Landtags eingegangen, die sich mit der Ausgestaltung der Eisenbahnen für Deutsch-Südwestafrika befaßt. Diese Denkschrift begründet die einzige weitestgehende Vorlage, die dem Reichstag, der sich ja im wesentlichen auf die sachliche Erledigung einer normalen Gesetzgebung beschränken soll, dieses Jahr an neuem Material vorgelegt ist.

Kolonialbahnen sind nach zwei Richtungen hin nützlich und notwendig. Ihre Aufgabe ist die Erschließung des Hinterlandes. Wenn wir bedenken, daß im Innern des einzigen Transportmittels die Menschenkarawane — Träger befördern auf ihrem Kopf das Frachtgut —, wenn wir vernehmen, daß die Beförderung durch die Menschenkarawane die teuerste Beförderungsmethode ist, wenn man überhaupt auf der Erde kennt, so bedarf es keiner Überlegungen weiter, um sich klar zu machen, wie notwendig in solchen Lande durch die Einführung der billigsten aller Transportmittel, der Eisenbahn, in dieser Beziehung unmittelbar hinter dem Wasser kommt, die wertvollen Waren dieses Landes verschifft werden müssen. Für Südwestafrika liegt die Sache noch anders. Hier hat es überhaupt keinen Handel mit der Welt gegeben — wenn wir von den europäischen Kaufmannsreisen mit ihren Ochsenwagen absehen — und dem Handel mit Landesprodukten, der sich bisher längs der Küste und längs der bereits bestehenden Eisenbahnlinien entwickelt hat.

Der Grund hierfür ist ein sehr einfacher: auch der Transport mit Ochsenwagen, wie ihn die südwestafrikanischen Verhältnisse erlauben, ist sehr kostspielig. Die Beförderungskosten müßten daher regelmäßig den Gewinn verschlingen, der sich mit einer Ernte erzielen lassen, die im Innern erheblich billiger ist, als sie an der Küste und im Weltmarkt gehandelt wird. Denn — außer den neu gefundenen Diamanten — hat Südwestafrika keinerlei Bodenprodukte, die bei einem Gewicht hohen Wert hätten. Die Folge davon war, daß das Land, das mindestens im gleichen Maße wie England und Transvaal zur Viehzucht geeignet ist, nur die Schafzucht mit dem lohnenden Abfall, der Wolle, war auch in der Eisenbahn ferner Gebiete hier und da einträglich. Wenn das ganze Land von einem Bahnebe durchzogen wird (das natürlich einzuweisen außerordentlich weitaus ist und bleiben muß), so erwachen der Volkswirtschaft des Schutzgebietes hohe Gewinne, die sich unverändert auch im Wachsen der Einnahmen des Schutzgebietes, damit in einer Herabminderung des Aufwandes und so letzten Endes in einer Entlastung des deutschen Steuerzahlers äußern wird.

Die zweite Aufgabe, der eine Kolonialbahn zu geben hat, ist die militärische Sicherung des Landes. Dem Deutschen ist noch in frischer Erinnerung, welche Schwierigkeiten unsere Truppen bei der Besetzung des südwestafrikanischen Aufstandes zu überwinden hatten. Ein Teil dieser Strapazen war natürlich der Natur des Landes und der Kampfmittel der Gegner gegenüber, und er würde bei jedem weiteren Kriege gegen südwestafrikanische Aufständische so gut wie ganz wiederkehren. Gehört wurden aber diese Schwierigkeiten und diese so gut wie unerträglich und unüberwindbar doch, daß die Möglichkeit der Truppenverpflegung auf den Bahnen nicht gegeben war. Wie oft haben nicht die Soldaten des geschwundenen Dottedottengegners einzu werden müssen, weil die Soldaten ihre färgliche Verpflegung aufgebracht hatten und deshalb zurückgehen mußten. Ganz abgesehen davon, daß den Truppen natürlich jede Bequemlichkeit im Felde abging. Waren froh, wenn sie ihr Essen und Trinken mitbrachten. Wer hätte durch die pfadlosen Felsbesitze des Landes Tagemärsche um Tagemärsche mit so beschwerenden Lasten wie Zelten und ähnlichem befördern können?

Hier wird durch ein Bahnebe eine gewaltige Erleichterung geschaffen. Nicht nur, daß etwa neu entdeckte Aufstände in kurzer Zeit und ehe sie einen gefährlichen Umfang erreicht haben, ausgetreten werden können. Die Wirkung des Bahnebes wird sich militärisch in zwei weiteren Richtungen äußern. Einmal kann eine Truppe weiter herabgeleitet werden — was unter der hohen Kosten, die die Unterhaltung eines einzelnen Mannes in Südwest verursacht, gewiß etwas ist. Zum andern wird durch die leichtere Beförderung der verfügbaren Truppen dank der Eisenbahn ein rascher Abzug vorangebracht. Zur Förderung des zweiten Zieles trägt aber das Bahnebe auch noch etwas bei: Dadurch, daß das Land erschlossen wird, kann sich deutsche Farmer in größerer Zahl ansiedeln. Jeder Farmer mehr in Südwest ist ebenso gut, wie ein Soldat mehr.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der dem Reichstag eingegangene Nachtragsetat für 1909 verlangt die Summe von 521 701 419 Mark. Er

zieht damit die etatsmäßigen Folgerungen aus den Finanzgesetzen vom 15. Juli d. J. und aus dem Besoldungsgesetz und übernimmt die Kosten für Budget beim Meer und der Marine. Ein Nachtrag für den Kolonialetat verlangt 54 474 Mark für Kiautschou, die notwendig geworden sind infolge der Übernahme des Etats für das ostasiatische Detachement auf den Etat für Kiautschou. Der Nachtragsetat setzt ferner die neuen Gehaltsbeträge der Militärpersonen der Kolonien nach der Besoldungsordnung vom Juli dieses Jahres fest.

+ Von den Kommentaren, die das Ausland der Reichstagsrede zuteil werden läßt, sind vielleicht die der französischen Presse bemerkenswert. Es wird da ziemlich übereinstimmend mit Befriedigung konstatiert, daß der auf Frankreich bezügliche Satz der Rede die von Minister Bichon jüngst in der Deputiertenkammer getanen Äußerungen über die Fortdauer des guten Einverständnisses zwischen Deutschland und Frankreich bestätigt. Wir nehmen mit Genugtuung auf, meint ein der Pariser Blätter, was zur Sicherung des Friedens beitragen kann. Deshalb verzeichnen wir mit gebührenden Glückwünschen die friedlichen Worte Kaiser Wilhelms.

+ In den letzten Jahren sind wiederholt deutsche Arbeiter in größerer Zahl zur Beschäftigung in schwedischen Kalkbrüchen angeworben worden, haben aber zum großen Teil diese Arbeit wegen Überanstrengung oder unzureichender Löhnung wieder aufgegeben und alsdann von den deutschen Konsularbehörden die Zurückbeförderung in die Heimat auf Reichskosten verlangt, die ihnen nach ihrer Behauptung von den deutschen Stellenvermittlern bei der Anwerbung für die ausländische Arbeitsstelle in sichere Aussicht gestellt war. Unter diesen Umständen erücht der Handelsminister, die in Betracht kommenden Stellenvermittler eindringlich davor warnen zu lassen, daß sie unter solchen falschen Vorpiegelungen Arbeiter für das Ausland anwerben.

+ Am 30. d. M. haben in Berlin die vier Landtagsnachwahlen stattgefunden, die durch Ungültigkeitserklärungen von sozialdemokratischen Mandaten erforderlich geworden waren. Für drei der in Frage stehenden Wahlkreise konnte der Wahlausfall nach dem Ergebnis der Wahlmännerwahlen nicht zweifelhaft sein: Er war die Neuwahl von sozialdemokratischen Abgeordneten sicher. Nur im zwölften Wahlkreis (Roabit), wo der freisinnige Kandidat Prediger Runge und der Sozialdemokrat Hoffmann hart gegeneinander standen, war der Ausgang nicht völlig gewiß. Nach dem Ziffernverhältnis der Wahlmännerstimmen durfte allerdings auf einen Sieg des Freisinnigen gerechnet werden. Tatsächlich ist denn auch Prediger Runge gewählt worden, und zwar mit 349 gegen 331 Stimmen, die auf Hoffmann entfielen. In den drei andern Wahlkreisen wurden, wie von vornherein feststand, gewählt die Sozialdemokraten Borgmann, Seemann und Dirich.

+ Vor einigen Tagen fand im Reichsversicherungsamt eine Besprechung mit Vertretern der gewerblichen Berufsgenossenschaften und zahlreichen ärztlichen Sachverständigen über die Frage der Durchführung des berufsgenossenschaftlichen Heilverfahrens statt. Insbesondere wurde nach einem Meinungsaustausch über die bisher auf diesem Gebiete gemachten Erfahrungen erörtert, bei welchen Krankheiten von Unfallsverletzten die Übernahme des Heilverfahrens durch die Berufsgenossenschaften vor dem Ablauf der 13. Woche nach dem Eintritt des Unfalls sich empfehle. Es wurde eine aus Mitgliedern des Reichsversicherungsamts, Vertretern der Berufsgenossenschaften und ärztlichen Sachverständigen bestehende Kommission beauftragt, die den Entwurf für eine den Berufsgenossenschaften als Direktive für ihr Vorgehen dienende Anleitung auszuarbeiten soll.

+ Die Abschaffung des Postankunftstempels auf Briefen hat fortgesetzt zu Beschwerden Anlaß gegeben. Jetzt gefüllt sich zu den mit der Neuerung in erster Linie unzufriedenen industriellen, gewerblichen und Handelskreisen auch die Landwirtschaft. Die Mitteilungen der Zentralstelle der Preussischen Landwirtschaftskammern schreiben: Der Fortfall des Ankunftstempels auf Briefsendungen hat, wie in Industrie und Handel, so auch in den landwirtschaftlichen Kreisen durchaus keine Billigung gefunden, da nun einmal dieser Stempel zumeist das einzige Beweismittel für die genaue Feststellung der Ankunftszeit einer Briefsendung ist. Die durch den Mangel eines derartigen Beweismittels hervorgerufene Rechtsunsicherheit macht sich natürlich auch im geschäftlichen Verkehr des Landwirts aus unliebsamster bemerkbar. Das preussische Landes-Ökonomie-Kollegium ist deshalb bei dem Landwirtschaftsminister vorstellig geworden, auf eine Wiedereinführung des Ankunftstempels auf allen Briefsendungen bei dem Staatssekretär des Reichspostamtes hinzuwirken zu wollen.

+ Der mecklenburgische Landtag, der zurzeit in Sternberg tagt, hat die Regierungsvorlage über Änderung der bestehenden landständischen Verfassung abgelehnt. Die Ablehnung wurde durch die Stimmen der Ritter herbeigeführt. Mit diesem Sternberger Beschluß scheinen die Aussichten auf Einführung eines den modernen Grundgesetzen entsprechenden parlamentarischen Systems in Mecklenburg bis auf weiteres wieder geschwunden zu sein.

+ In den Zentrumsblättern wird eine von den namhaftesten Führern des Zentrums unterzeichnete Erklärung veröffentlicht, die gegen die Anschauungen protestiert, daß

das Zentrum eine konfessionelle Partei sei. Die Erklärung besagt u. a.: „Die Zentrumsparlei ist grundsätzlich eine politische, nichtkonfessionelle Partei. Sie stehe auf dem Boden der Verfassung des Deutschen Reiches, welche von den Abgeordneten fordert, sich als Vertreter des gesamten deutschen Volkes zu betrachten. Darum erstrebe die Zentrumsparlei die volle Gleichberechtigung aller Staatsbürger, deren Interessen sie in steter Rücksicht auf die Wohlfahrt des Ganzen und auf das Gedeihen aller Klassen zu vertreten sucht.“

Großbritannien.

* Der Schlußakt des Budgetdramas im Oberhaus, das seit einer Reihe von Tagen die politische Welt Englands in Atem hielt, hat sich vollzogen. Die Lords haben das Budget glatt abgelehnt. Mit andern Worten: der Antrag Lansdownes, das Oberhaus sei nicht berechtigt, dem Budget zuzustimmen, ehe nicht durch Neuwahlen das Volk befragt worden, wurde mit überwältigender Mehrheit angenommen. Dieser Beschluß ist das Signal zu einem Verfassungskampf, wie ihn das Inselreich trotz seiner an innerpolitischen Kämpfen reichen Geschichte noch nicht erlebt hat. Es handelt sich, nachdem das Oberhaus sich einmal auf die Kraftprobe eingelassen hat, nicht mehr um das Budget, sondern um eine weitere Einschränkung der verfassungsrechtlichen Befugnisse des Oberhauses, vielleicht sogar um dessen Existenz überhaupt.

Einzelne Londoner Blätter besprechen das folgenschwere Votum des Oberhauses charakteristischerweise unter der Spitzmarke: „Selbstmord des Oberhauses“. Sie erklären, der „Staatsstreich“ der Lords sei kurzlebig und ziehe unvermeidlich die Vergeltung nach sich; die Liberalen würden die Waffen nicht niederlegen, bis die Suprematie des Unterhauses wieder gesichert sei. — Zu der entscheidenden Sitzung des Oberhauses hatte sich übrigens, wie aus London berichtet wird, eine so glänzende Zuhörerschaft eingefunden, wie sie die Kammersänger seit der Verwerfung von Gladstones-Somerlevbill im Jahre 1893 nicht gesehen hat. Das Haus war gedrängt voll von den Trägern der stolzen Adelsstitel in Erdland. Draußen vor dem Parlamente hatte man zahlreiche Polizeimannschaften aufgebogen, um Volksunruhen zu verhindern. Es kam indes zu keinerlei bemerkenswerten Demonstrationen. — Wie es heißt, soll das Kabinett beschloffen haben, das Parlament in kürzester Frist zu vertagen und erst im Januar n. J., nachdem es dann formell wieder einberufen worden, aufzulösen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 1. Dez. Der Vertrag über die Unterhaltung von Postdampfschiffsverbindungen mit Deutsch-Neuguinea vom 2. Juli 1909 ist dem Reichstage zugegangen. Nach dem Vertrage verpflichtet sich der Norddeutsche Lloyd, seine Verbindungen mit der Kolonie zu erweitern. Die Vergütung beträgt 770 000 Mark und kann bei ausgefallenen Fahrten gekürzt werden.

Berlin, 1. Dez. Der Oambobäuptling Kambohe von Obonga (Deutsch-Südwestafrika) ist gestorben. Der Sohn seiner Schwester, Kambohe Kangula, hat am 10. Oktober die Regierung angetreten. Unruhen haben nicht stattgefunden. Der neue Häuptling gilt als ein stiller ruhiger Mann und Freund der Weißen.

Hamburg, 1. Dez. Der Senat hat der Bürgerchaft ein Fabrikabgesetz vorgelegt. Wie der Senat in seiner Vorlage mitteilt, bestehen im hamburgischen Staat etwa 980 Fabrikab nach Paternosterart, bei deren Benutzung sich zahlreiche Unfälle ereignet haben. Es soll also durch Gesetz eine strengere Aufsicht geschaffen werden.

Charbin, 1. Dez. In der Befürchtung, daß die Unruhen in Korea einen größeren Umfang nehmen könnten, hat Japan eine teilweise Mobilisation vollzogen.

Athen, 30. Nov. Die Untersuchung in der Angelegenheit der Mauterei des Tzavaldos und seiner Genossen ist beendet. Die Hauptbeteiligten werden teils vor das Schwur- und teils vor das Jugendpolizeigericht gestellt werden.

Washington, 1. Dez. Der Präsident von Nicaragua, Selena, hat den Aufständischen eröffnet, er wolle von seinem Amte zurücktreten. Voraussetzungen werde der Kongress einen provisorischen Präsidenten ernennen.

Hof- und Personalmeldungen.

* Aus Anlaß des Todes des Herzogs Karl Theodor in Bayern sind in Bad Kreuth zahlreiche Beileidsbesuche eingetroffen. Die Beilegung soll am 3. d. M. in der Schloßkirche in Tegernsee stattfinden.

* Der Prinzregent von Bayern hat zu Mitgliedern des Maximilian-Ordens u. a. ernannt: in der Abteilung für Wissenschaft: den Wirkl. Geheimen Ober-Regierungsrat Professor Dr. Dr. Adolf Harnack, Generaldirektor der Königl. Bibliothek in Berlin, und den Wirkl. Geheimen Rat Professor Dr. Robert Koch in Berlin; in der Abteilung für Kunst: den Stadtbaurat Dr. Ing. Ludwig Hoffmann in Berlin.

Deer und Marine.

* Handwerker bei Armeelieferungen. Das letzte Armeeverordnungsblatt enthält eine Verfügung des preussischen Kriegsministeriums, die von dem Beitreiben ausgeht, daß Handwerker bei der Vergebung von Arbeiten und Lieferungen in zunächst großem Umfange zu beteiligen. Das Ministerium weist darauf hin, daß von den bestehenden Bestimmungen, die diesem Beitreiben bereits Rechnungen tragen, in aus-

giebigsten Maße" Gedacht gemacht werden soll. Hauptantrag betrifft die Vergütung von Arbeiten für Garmentbanten. Hier können besondere Sachverständige schon bei der Aufstellung der Vergütungsanträge zugezogen werden. Die ausübenden Behörden haben deshalb bei der Aufstellung solcher Anträge künftig in jedem Fall zu prüfen, ob sich nach Lage der Umstände eine Zuziehung von Sachverständigen aus den Kreisen des Handwerks empfiehlt.

Das neue Reichstagspräsidium.

Berlin, 1. Dez.

Um 1 Uhr begann heute die bedeutungsvolle zweite Sitzung des Reichstages, auf deren Tagesordnung die Präsidentenwahl stand. Die Tribünen waren mäßig besetzt, die Ministerbänke ganz leer, das Haus wies dagegen starke Frequenz auf. Das Zentrum, als die stärkste Partei, hatte auf den ersten Präsidentensitz verzichtet und trat, das war schon bekannt, für den bisherigen Präsidenten Grafen Udo Stolberg ein. Der erste Vizepräsident mußte nun natürlich aus dem Zentrum gestellt werden. Über die Wahl für den zweiten Vizepräsidenten herrschte vollständige Unklarheit, da sich sowohl Nationalliberalen wie Freikonservern entschlossen hatten, Verzicht zu leisten auf einen Sitz im Präsidium.

Sitzungsbericht.

(2. Sitzung.)

C.B. Berlin, 1. Okt.

Unter großer Beteiligung begann die Wahlhandlung. Aus dem Präsidium trat der bisherige erste Vizepräsident Baasche.

Präsident Graf Stolberg.

Es beteiligten sich 354 Abgeordnete. Davon gaben 96 Abgeordnete (Nationalliberalen und Freisinnige) weiße Zettel ab. Von den 258 gültigen Stimmen erhielt Graf Stolberg 2 Stimmen der Abgeordneten Bruhn. Graf Stolberg ist damit wiedergewählt. Graf Stolberg dankt für die Übertragung des höchsten Amtes, das das deutsche Volk zu vergeben habe, und bittet das Haus um Unterstützung bei seiner Amtsführung.

Erster Vizepräsident Abg. Dr. Spahn.

Bei der Wahl des ersten Vizepräsidenten wurden 350 Stimmzettel abgegeben, davon 104 unbeschrieben. Von den gültigen Stimmen fielen 239 auf den Zentrumsabgeordneten Spahn, 3 auf den Abg. Baasche, je eine auf die Abg. Singer, Hengstmann und Bruhn. Gewählt ist der Abg. Dr. Spahn. Er nimmt die Wahl ebenfalls kurz dankend an.

Die Wahl des zweiten Vizepräsidenten verlagert.

Unter steigender Spannung geht es an die Wahl des zweiten Vizepräsidenten. Es werden 353 Stimmen abgegeben. 118 sind unbeschrieben, gültig sind 233. Von diesen erhalten Dr. Baasche 221, ferner unter anderen Singer 3, Müller-Reinings 1, Gebrenbach 1, Bruhn 2. Herr Baasche geht zur Rednertribüne. Lautlose Stille. „Ich danke den Herren, die mich gewählt haben. Im Einverständnis mit meinen Freunden kann ich die Wahl jedoch nicht annehmen.“ Freisinnige und Nationalliberalen rufen Bravo! Der Führer der Konservern, Herr v. Normann, beantragt nunmehr, die Wahl des zweiten Vizepräsidenten bis übermorgen auszuschieben und die Wahl der Schriftführer vorzunehmen. Dieser Vorschlag wird von der Linken besonders ob seines ersten Ablasses beifällig begrüßt. Nach fast einstündiger leidenschaftlicher Debatte wird in namentlicher Abstimmung der erste Teil des Antrages v. Normann mit 220 gegen 90 Stimmen bei 42 Stimmenthaltenheiten angenommen, der zweite Teil zurückgezogen. Am Freitag werden also die Wahlen fortgesetzt werden.

Zur Präsidentenwahl im Reichstag

wird uns noch von parlamentarischer Seite geschrieben:

Nachdem bereits gestern die freisinnige Fraktionsgemeinschaft beschlossen hatte, durch Abgabe von weißen Stimmzetteln bei der Präsidentenwahl ihren Protest gegen die neuen Mehrheitsverhältnisse im Reichstage kundzutun, sind heute die Freikonservern und die Nationalliberalen mit ähnlichen Beschlüssen gefolgt. Wie wir hören, hat die nationalliberale Partei bei ihrem Beschluß keineswegs die Absicht geäußert, die ihr vielfach nachgesagt wird, nach links abzumarschieren, vielmehr soll ein scharfer Grenzstrich zwischen ihr und dem Freisinn auch weiterhin erhalten bleiben. Die nationalliberale Partei wird erst recht

bestrebt sein, positiv gesetzgebend mitzuarbeiten. Sie wird sich dabei in vielen Dingen in der gleichen Lage befinden wie die freikonserver Fraktion, deren Abstand von der Mehrheit ja noch geringer ist als der der Nationalliberalen. Die Freikonservern haben es aber trotzdem, offenbar mit Rücksicht auf die Stimmung, die in weiten Teilen des Landes herrscht, abgelehnt, den zweiten Vizepräsidenten zu besetzen. Jedenfalls ist durch die Beschlässe der genannten drei Parteien eine gewisse Klärung in das verschwommene Bild gekommen, das die parteipolitischen Machtverhältnisse im Reichstage bieten. Wie seinerzeit, als der Bloß im Reichstage begründet war, das Präsidium des Reichstages ausschließlich mit Vertretern der Bloßpartei besetzt wurde, so wird auch jetzt die neue Mehrheit, durch welche die Finanzreform in der endgültigen Fassung zur Annahme gebracht wurde, allein das Reichstagspräsidium zu besetzen haben. Auch darin ist eine gewisse Ähnlichkeit der Situation zu erblicken, daß damals dem Zentrum, das ja nie zum Bloß gehörte, übergeben die Vizepräsidentenstelle angetragen wurde, wie sie jetzt, nach dem Willen der neuen Mehrheit, den Nationalliberalen hätte eingeräumt werden sollen. Ferner ist klar, daß durch den Beschluß der drei Parteien, im Präsidium nicht vertreten zu sein, eine Verschärfung der Sachlage eingetreten ist. Die Debatten über die zurückliegende Zeit der parlamentarischen Behandlung der Reichsfinanzreform, die bei einer gemeinsamen Bildung des Präsidiums sicherlich weniger scharf hätten verlaufen können, werden jetzt durch solche Rücksichten nicht gebunden sein. Es ist anzunehmen, daß die veränderten Mehrheitsverhältnisse bei den Meinungsverschiedenheiten bei der Finanzvorlage in den Etatsdebatten ein erregtes und wenig friedliches Spiegelbild geben werden.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 3. Dezember.

Sonnenaufgang	7 ¹²	Monduntergang	12 ²² N.
Sonnenuntergang	3 ⁴⁷	Mondaufgang	10 ¹⁴ N.

1812 Hämischer Schriftsteller Hendrik Conscience in Antwerpen geb. — 1818 Hygieniker Mag. v. Pettenkofer in München bei Neuburg a. D. geb. — 1854 Schriftsteller Johann Peter Edermann, Goethes literarischer Gehilfe, in Weimar gest. — 1857 Bildhauer Christian Rauch in Dresden gest. — 1870 Schlacht bei Orléans. — Der König von Bayern trägt im Namen der deutschen Fürsten und freien Städte Wilhelm I. die deutsche Kaiserkrone an.

□ Fußhygiene im Winter. Wertwüchsigere beugen die Menschen im großen und ganzen die Ansicht, daß eine rationelle Körperpflege nur im Sommer nötig sei. Infolgedessen vernachlässigen sie eine solche im Winter. Namentlich die Füße werden vielfach fleißigst behandelt. Im Sommer, wenn man weite Schuhwanderungen unternimmt, dann mahnen die Füße von selbst ihren Besitzer, daß sie einer regelmäßigen Pflege bedürfen und daß sie ihre Pflichten regelmäßig nur dann genügend ausüben können, wenn sie nicht nur eine zweckmäßige Bekleidung erhalten, sondern auch reinlich gehalten werden. Viele Menschen wagen sich ohne Zweifel deshalb im Winter weniger ins Freie, weil sie nach irgend einer Seite hin Fußbeschwerden haben. Tägliche Wäsungen der Füße mit Wasser und Seife sollten auch im Winter nicht unterlassen werden. Von Zeit zu Zeit sind wiederholte Abwaschungen der Fußhohle mit Spiritus sehr nützlich. Werden die Menschen schon von Jugend an solche Reinlichkeit gewöhnt, so haben sie einmal den Vorteil, daß sie durch die damit verbundene Abhärtung der Haut den schädlichen Einflüssen der Erkältung gegenüber geschützt werden, sowie weiter den, daß nicht eine Entartung der Fußhaut eintritt, die während der Soldatenei in der größeren Märschen die Ursache der sogenannten Fußkrankheit wird. Daß die Füße im Winter warm gehalten werden müssen, ist selbstverständlich. Am schlechtesten hat es unsere Schuljugend, wenn sie bei Schneewetter mehrmals am Tage einen oft nicht unbedeutenden Schmutz zurückzuliegen hat. Es ist daher wohl berechtigt, wenn menschenfreundliche Bestrebungen dahin zielen, daß den Kindern Gelegenheit gegeben wird, Stiefel und Strümpfe vor Beginn des Unterrichts zu wechseln, und das Gleiche sollte auch bei der Rückkehr nach Hause geschehen. Selbstverständlich wird man darauf achten müssen, daß das Schuhwerk nicht nur der anatomischen Beschaffenheit der Füße entspricht, sondern auch kräftige Sohlen und kräftiges Oberleder hat und dicht hält, so daß keine Stellen zum direkten Eintritt von Schmutz und Feuchtigkeit vor-

handen sind. Solche Strümpfe sind in der kalten Jahreszeit solchen von anderem Stoff vorzuziehen. Wir beschränken wir die gegebenen Winke beherzigen.

|| Alkohol und Sport. In einer Zuschrift aus Fachkreisen an das „Leipziger Tageblatt“ wurde ein einiger Zeit über die vorjährigen Geschäftsabläufe im Brauereigewerbe gesagt, daß die Dividende fast ein Prozent im Durchschnitt, in einzelnen Fällen etwas darüber hinaus, zurückbleiben werde. Bei der Einführung der dabei maßgebenden Gründe heißt es: „Allgemein sei die Klage, daß die Temperenzbewegung mit der Ausbreitung des Sports immer weitere Kreise erfasse, die sich den alkoholfreien und alkoholarmen Getränken zuwenden.“ Dies ist vom Standpunkte der Volkshygiene aus betrachtet eine sehr erfreuliche Tatsache. Sie zeigt, daß die Bemühungen, den übermäßigen Alkoholkonsum im deutschen Volke einzuschränken, nicht erfolglos geblieben sind, und sie kann nur zu Ansporn dienen, diese Bestrebungen mit aller Kraft fortzusetzen. Gerade für die Ausgestaltung eines gesunden Sports in Deutschland muß immer wieder die Notwendigkeit betont werden, daß der Alkohol zu meiden ist. Alle wirklich bedeutsamen Leistungen auf den jährlichen Veranstaltungen: dem Spiel- und Sportfest in Kiel, dem Allgemeinen deutschen Turnfest zu Frankfurt a. M. und bei den Olympischen Spielen in London haben gelehrt, daß höchste körperliche Leistungsfähigkeit und Alkoholgenuß einander ausschließen. Wenn London die deutschen Teilnehmer — namentlich gegen die nordischen und amerikanischen Wettbewerber — nicht erwarteter Weise im Hintertreffen geblieben sind, so beruht dies zur Hauptsache darauf, daß die meist völlig abstinente Standartener und Nordamerikaner fast allen anderen Konkurrenten im Vorteil waren. Unsere Sportorganisationen werden aus den Erfahrungen dieses Jahres Lehren ziehen. Landesversicherungsstatistik.

y. Aus dem Ristertal, 1. Dezember. (Von der Ristertalperre.) Das Projekt hat in letzter Zeit wiederum eine Aenderung erfahren. Ursprünglich war geplant, den unterhalb der Ristertalperre bei Ehrlich einmündenden Wasserstollen gegenüber Jögert ausmünden zu lassen. In letzterem Orte ist zu diesem Zwecke bereits ein Stollen fast 2 Kilometer weiter abwärts gegenüber Helmeroth, am sogenannten Freischütz, ausmünden. Durch werden noch einige Meter Gefälle gewonnen. Uebrigens wird die Ausmündung des Stollens nicht in die Talschale oder das Bachbett zu liegen kommen, sondern vielfach angenommen wird; der Stollen wird vielmehr bis nahe seiner Ausmündung ein kaum merkliches Gefälle haben. Von dort stürzt alsdann das Wasser durch Röhren fast senkrecht in die Tiefe.

r. Wissen, 1. Dezember. Der Kassierer Schmidt der Sieg-Rheinischen Brauerei-Altkorn-Gesellschaft in Wiesbaden ist seit einigen Tagen spurlos verschwunden. Letzte ging am letzten Samstag morgens um 7 Uhr wie gewöhnlich auf sein Bureau und gab zu Hause noch die Weisung, ihm für 8 Uhr den Kaffee bereit zu halten, dann käme er wieder zurück, um zu frühstücken. Seit dieser Zeit ist nichts mehr von ihm gehört worden. Seine Angehörigen, wie auch die Leitung der Brauerei, stehen vor einem unlöslichen Rätsel. Kasse und Buchstaben des allgemein geachteten Mannes sind in schönster Ordnung befunden worden.

Montabaur, 1. Dezember. Das Königl. Provinzial-

Freudvoll und leidvoll.

Roman von Heinrich Köhler.

1. Fortsetzung

(Nachdruck verboten.)

Aber Margarete sagte die Sache nach ihrer betteren Weise auf. „Ich glaube, Friedrich“, sagte sie munter, „ich werde dem jungen Herrn, in dessen Burgbann ich mich nun einmal befinde, den Gefallen tun müssen und Sie allein mit meinem Gepäc nachkommen lassen.“

Die kleinen Mädchen starrten fröhlich in die Hände und stiegen auf den Wagen, die eine zur Seite Kurts und die andere mit Margarete in den Fond. Das kleine Gefährt setzte sich in Bewegung und rollte in leisem Trab die Chaussee entlang, während Friedrich langsam folgte.

Die Straße führte an einigen Häusern und dann an dem breiten Eingang zu dem großen Oekonomiehofe vorbei.

Dicht dabei grenzte ein Gitter das Schloß mit seiner Garten- und Parkumgebung vom Dorfe ab. Von dem Eingang führte eine Rappellallee zum Schloß, an dessen Fassade sich der Haupteingang auf einer Rampe befand, auf die hinauf Kurt sein kleines Gespann lenkte. „Wir sind zur Stelle“, sagte er, vom Wagen springend, „ich heiße Sie willkommen auf dem Schloß meiner Väter!“

Margarete stieg aus dem Wagen, sie fühlte sich verlegen. An einem der Fenster hatte sie zwei Personen bemerkt, die sie für die Schloßherrschafften halten mußte; was würden diese von ihrem sonderbaren Einzug denken? Würden sie diesen für die Gouvernante ihrer Kinder, von der sie mit Recht ein gefestigtes Wesen erwarteten, nicht sehr unpassend finden?

Diese Gedanken gaben Margaretes Wesen etwas Schüchternes, Demütiges, als sie, von den beiden Mädchen begleitet, die ihre Hände gefaßt hatten, zu den Zimmern ihrer Eltern geführt wurde. Ein Herr und eine Dame befanden sich in dem hohen Gemache, in das sie gleich darauf eintrat. Der Herr lehnte im Hintergrund im Fenster, Margarete konnte ihn bei dem flüchtigen Blick, den sie durch das Zimmer gleiten ließ, nicht genau erkennen; die Dame trat ihr entgegen, und ihr Anblick ließ sie das beschämende Gefühl, das sich eben in ihr geltend gemacht, noch stärker empfinden.

Es war eine große, schlanke Gestalt, von einer so hoheitsvollen Haltung und einem würdevollen Ernst in

dem weichen, schmalen Gesicht, daß es unmöglich schien, daß um diese schmalen Lippen jemals ein Lächeln spielen, ein scherzendes Wort über sie gleiten könne.

Die großen, lichtblauen Augen der Schloßherrin richteten sich fragend auf das junge Mädchen, das schüchtern vor der Dame stand, nachdem sie sich tief verneigt. „Mein Name ist Margarete Klenzky“, sagte sie leise und reichte der Dame einen Brief — die Legitimation durch den Schulvorsteher.

Der Blick der Schloßfrau ruhte forschend auf der Angekommenen — erst nach einer kleinen Pause, die für das junge Mädchen sehr drückend war, entgegnete sie mit einem leisen Bescheiden in der Stimme: „Sie sind Fräulein Klenzky?“

Margarete kämpfte mit aufsteigenden Tränen — sie hatte nie vor einem peinlicheren Gericht gestanden. Niemand kam ihr zu Hilfe, denn auch die kleinen Mädchen schienen sich durch die Gegenwart der Mama beengt zu fühlen.

„Ich weiß“, antwortete die Dame, Herr Seidel hat Sie mir empfohlen, aber ich hatte Sie mir älter gedacht.“

In Margarete begann sich ein leiser Trost zu regen. „Ich bin neunzehn Jahre alt“, sagte sie mit festerem Tone als vorher, „und habe mein Lehrerinnen-Examen gut bestanden.“

Ein fast unmerklicher Zug spielte um den feinen Mund der Dame, sie schien genau zu fühlen, was in dem jungen Mädchen vorging. „Ich hege auch keinen Zweifel an Ihrer wissenschaftlichen Fähigkeit“, sagte sie, „nur scheint es mir bedenklich, ob Sie bei Ihrer Jugend, die noch selbst der Leitung bedarf, imstande sein werden, anderen Jüngel zu sein.“

Der ruhige Ton, in dem diese Worte gesagt wurden, entwarfene den Trost Margaretes, sie entgegnete mit leiser, bescheidener Stimme: „Es steht mir freilich keine Erfahrung zur Seite, ich habe nichts als meinen guten Willen.“

Der Herr am Fenster machte eine Bewegung, Margarete schritt zusammen. Sollte auch er ihr über ihr Jugend Vorwürfe machen, für die sie doch nichts konnte und die sie in diesem Augenblick gern gegen ein höheres Alter vertauscht hätte? „Mama“, legte sie jetzt das jüngste der Mädchen ins Mittel, „Fräulein Klenzky ist so gut, sie ist mit uns in unserem Ziegenwägen gefahren.“

Margaretes Gesicht bedeckte sich mit einer blassen Röte, diese Erinnerung ihrer kleinen ungeschickten Verbindungen konnte nicht unpassender erfolgen, denn sie das Gefühl, daß gerade diese Fahrt ihr in den Augen der Schloßherrin geschadet hatte. „Das mag allerdings eine sehr bedeutende Empfehlung sein“, sagte sie leise. „Mama, Fräulein Klenzky wird gewiß immer sehr bald mit uns spielen können.“

Der Gegenstand dieser Unterredung stand in der hellen Verlegenheit während dieses kleinen Intermezzo. „Wenn ich Ihnen für die Stelle unpassend erschein“, sagte sie, mühsam die Tränen zurückkämpfend, mit zitternder Stimme, „dann verzeihen Sie, daß ich Sie belästige.“ Sie verbeugte sich und wollte sich zurückziehen.

Der Herr am Fenster machte wieder eine Bewegung und dann sagte eine weiche, volle Männerstimme, von sanfter Wohlklang wie Balsam auf das zuckende Gesicht des Mädchens legte. „D. bitte, bleiben Sie doch, es ist nicht gemeint.“ Margarete stand zögernd, der Herr trat aus der Fensternische hervor. Es war ein Mann von vielleicht vierzig Jahren, von mittelgroßer, kräftig gebauter Figur. Aus seinem barlosen Gesicht sprachen eine Heftigkeit und Milde, die einen sympathischen Eindruck machten und Vertrauen erwecken mußten. Wie in seiner Stimme, so lag auch in seinen Bewegungen etwas Weiches, Sanftmütiges.

Wenn in dem Wesen der Dame ein hoher Verstand eine feine, imponierende geistige Überlegenheit sich geltend machte, so war es bei dem Schloßherrn das Herz, das den Vortritt behauptete, das in seiner Stimme überlief und aus seinen Augen sprach.

„Ich bitte Sie, die Ausstellungen meiner Wirtin nicht in trübseliger Weise zu deuten, Fräulein Klenzky“, fuhr er fort; „als gewissenhafte Erzieherin hält sie es für ihre Pflicht, erst zu prüfen, ehe sie sich schlüssig macht. Ich bin der Überzeugung, daß diese Prüfung nicht zu Ihren Ungunsten ausfällt, und Ihre Jugend soll kein Vorwurf für Sie sein — wohl Ihnen, daß Sie diese noch besitzen.“

Der Schloßherr warf einen Blick auf seine Frau und trat dann wieder in die Fensternische zurück; aus der Stimme der Dame klang fast unmerklich eine fähige Antwort, als sie sich wieder an das junge Mädchen wandte:

„Es war in der Tat nicht meine Absicht. Sie werden

...gium der Provinz Hessen-Nassau hat die Prüfung am hiesigen Königl. Lehrerseminar für das Jahr 1910 wie folgt festgesetzt: Die schriftliche Entlassungsprüfung beginnt am 17. Februar, die mündliche Prüfung am 24. Februar; die schriftliche Aufnahmeprüfung am 15., die mündliche am 16. März; die Lehramtsprüfung beginnt mit der schriftlichen Prüfung am 13. September, die mündliche Prüfung am 1. Dezember.

1. Dezember. Schönes Verständnis für den Inhalt zeigt unsere Stadtverwaltung. Sie hat auf Vorschlag unseres eifrigen Vogelschutzvereins einen Teil als Schutzgehölz mit Fichten und anderen Bäumen bepflanzen lassen. Der Verein selbst, der weit über 100 Mitglieder zählt, hat bis jetzt zahlreiche Nistkasten an Private vermittelt; leider muß der Vereinsrat feststellen, daß gerade diejenigen, die den größten Nutzen von seinen Bestellungen genießen, die Landwirte, das wenigste Interesse zeigen.

Wiesbaden, 1. Dezember. Der Provinziallandtag für Hessen-Nassau wird seine nächste Tagung in Wiesbaden am Ende April oder Anfang Mai abhalten. — Bei der gestrigen Stadtverordnetenversammlung in der dritten Wählerabteilung siegten die Sozialdemokraten Bogtherr und Greis. Jene erhielten rund 3100, diese rund 2700 Stimmen. Die Beteiligung war ungleich stärker als bei der Hauptversammlung. Es wählten über 60 Prozent der Stimmberechtigten.

Der Mordmord in Großheirath
Der Mordmord in Großheirath während des letzten Wanderversammlungsjahres Debus begangen wurde, kam wie wir gestern berichteten, am Montag vor dem Kriegsgericht der 25. Division in Wiesbaden, das in dem Speisesaal des Offizierskassinos in der Zeughausstraße in Wiesbaden zusammengetreten war, zur Verhandlung. Die Anklagebank sah der damalige Mordmörder und heutige Angeklagte, der beschuldigt wird, und angibt, im Verein mit dem Mordmörder, den Debus am Sonntag, den 19. September, abends zwischen 11 und 12 Uhr erschossen zu haben. Debus sagt die Absicht gehabt, jemand zu töten, sondern wollte nur den Offizier Waldbreit von der 10. Kompanie, durch den er Tage Arceß bekommen habe, Rache zu nehmen. Das Verbrechen fand damals im Wanderversammlungsraum am Nordtore der 10. Kompanie als Nachtquartier statt. Der ermordete Fahnenführer Debus von der 10. Kompanie war an jenem Abend in Begleitung des Sergeanten von der 10. Kompanie des gleichen Regiments in eine Kaserne gegangen, wo sie bis gegen 11 Uhr weilten. Als sie in der Kaserne verließen, um sich in ihre Quartiere zu begeben, folgten ihnen, als sie die dunkle Dorfstraße betraten, zwei Männer, die sie um die Köpfe. Die beiden hielten es, offenbar merkten, daß sie es mit Untergebenen zu tun hatten, für einen Streich, den sie aus dem Wege zu gehen und begaben sich wieder in die Kaserne zurück. Hier erzählten sie den Unteroffizieren, was geschehen sei und blieben auf deren Anraten noch eine Zeit in der Kaserne. Dann ging der Fahnenführer Debus allein zu sich in seine Kammer. Der Täter war unmittelbar darauf in der Kaserne eiligst verschwunden. Kurz nach Debus hatte der Sergeant Dohmen die Kaserne verlassen und wurde von einem Mann in Zivilkleidung, der sich dann schleunigst entfernte, begleitet. Beim Weitergehen stieß Dohmen dann auf den Fahnenführer Debus, der sich nach wenigen Schritten einer Ohnmacht hingab und im Augenblick des Hingabens Dohmens Besinnung war. Er lag mit dem Gesicht auf dem Boden und einen Stein in die linke Herzkammer erhalten, der den Tod herbeiführte. Auch Dohmen bemerkte beim Entdecken, daß er, jedoch nur die Spitze des Messers an der Brust des Fahnenführers abgeglitten und hatte nur unbedeutende Wunden hinterlassen. Der Unteroffizier wollte von dem Vorkommnis zuerst kein Wort machen, brachte aber doch am anderen Morgen den Vorfall dem Hauptmann zur Kenntnis, nachdem es sich herausgestellt, daß der Fahnenführer Debus ermordet worden war. Er

erinnerte sich dann auch der Flucht des unbekannten Zivilisten in eine Wirtshaus und es konnte daraufhin festgestellt werden, daß dort der Angeklagte, Mordmörder, einquartiert war. Der Zivilist, der dem Angeklagten mit seiner Garderobe ausgeholfen und gewaschen haben soll, zu welchem Zweck Kreuz die Zivilkleidung haben wollte, steht unter der Anklage der Mithäterschaft, wird sich jedoch vor dem Schwurgericht zu verantworten haben. — Kreuz erhielt für seine schändliche Tat, wie wir bereits gestern mitteilten, 15 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

Nah und fern.

O Der Gladbacher Kassendiebstahl aufgeklärt. Den vom Berliner Kriminalkommissar v. Trestow geleiteten Nachforschungen der Polizeibehörden ist es gelungen, in den beiden Verhafteten Ovel und Neuh die Urheber des Kassendiebstahls auf der Beche Gladbach festzustellen. Sie sind beide gefänglich, die 300 000 Mark Bohnengelder seinerzeit gestohlen zu haben.

O Schwere Tuelle. Zwischen einem Oberleutnant des Jägerbataillons in Freiberg (Sachsen) und einem russischen Studenten der dortigen Bergakademie fand ein Pistolenduell statt infolge eines Zusammenstoßes in einem Lokale. Beide Duellanten wurden schwer verletzt. — Der Journalist Barsagb hatte in Budapest wegen eines Wortwechsels ein Säbelduell mit dem Reichsratsabgeordneten Sirtenstein, in dem beide Gegner schwer verwundet wurden.

O Begnadigter Kilometerfresser. Der Köln-Deutscher Grobdruckerei van der Zypen, der seinerzeit mit einem Monat Gefängnis bestraft worden war, weil er mit seinem Auto einen Menschen totgefahren hatte, ist vom Kaiser begnadigt worden, indem die Gefängnisstrafe auf dem Gnadenwege in Festungshaft umgewandelt wurde. Der Kilometerfresser wird man auf diese gnädige Art nicht steuern können.

O Kühne Lebensretter. Unter eigener Lebensgefahr rettete der 15-jährige Fabrikarbeiter Balme in Bittau einen 5-jährigen Knaben, der auf der dünnen Eisdecke des dortigen Brauhausteiches eingebrochen war. — In Florenz entzog der 70-jährige englische Maler Bernen, ein junges Mädchen, das aus Liebeskummer in den Arno gesprungen war, unter Aufwendung seiner letzten Kräfte aus den Fluten.

O Gute Leute. Beim Juwelier Kraus in München konnten Einbrecher für 20 000 Mark ungefaßte Edelsteine und Schmuckgegenstände mitgehen. — In Paris wurden von einem Expeditionswagen der Nordbahngesellschaft Schmuckgegenstände und Wertpapiere für 300 000 Francs gestohlen. In beiden Fällen fehlt von den Dieben noch jede Spur.

O Rüst Oyster des Modellsports. Ein junger Versicherungsmann Friedrich hulderte am steilen Gaisenberg bei Stuttgart mit zwei Freunden dem Modellsport. Der Schlitten fuhr gegen einen Baum, wodurch Friedrich der Schädel zertrümmert und ein zweiter Rodeler schwer verletzt wurde. — In Göttingen wurde der 12-jährige Weipold von einem Rodeler im Gänsegrund so schwer angefahren, daß er den dabei erlittenen Verletzungen am nächsten Tage erlag. — In Radeberg erlitt ein Kaufmannssohn beim Rodeln einen sehr ernstlichen Schenkelbruch. — Der Student Baum aus Erlangen verunglückte tödlich beim Rodeln in Göttingen in der Frankfurter Schweiz.

O Bei einer Rindererschlagerei getötet. Zwei zehn- bzw. elfjährige Schulknaben in Olfen (Rheinland) gerieten während des Heimwegs aus der Schule in Streit. Sie schlugen mit ihren Dolchschubben derartig auf einander ein, daß der jüngere von beiden, namens Thier, lebensunfähig liegen blieb und bald darnach verstarb.

O Der Unhold Hyantali macht jetzt überall von sich reden. In Bortsmouth trank ein angegebener Adokat, der sich in seinen Pausenstunden gern als Amateurphotograph betätigt, in der Dunkelkammer versehentlich Hyantali statt Bier. Er konnte nur noch auf einem Bettel die entlegliche Verwechslung bemerken und damit die Ursache seines plötzlichen Todes erklären. Man fand ihn als Leiche.

O Ein ehrlicher Dieb. Vor einiger Zeit wurden einem Geschäftsmann in Brunnöbbera (Sachsen) 1800 Mark gestohlen, ohne daß es bis jetzt gelungen war, auf die Spur des Diebes zu kommen. Jetzt fand der Geschädigte, als er vor seine Haustür trat, das Geld in ein Tuch gewickelt auf „Seller und Pfennig“ wieder.

O Dampferuntergang. Bei Schimonoseki ist der japanische Dampfer „Kisagatamaru“ infolge heftigen Sturmes untergegangen. Von den Wellen wurden 25 Leichen an die Küste geworfen. Auf der Höhe von Yotsampo ist ein zweites japanisches Dampfschiff ein Opfer des Sturmes geworden.

O Großer Juwelendiebstahl. Auf der Reise von Mailand nach Rom wurden der Prinzessin Antoni Mattei eine große Anzahl sehr wertvoller Juwelen gestohlen. Man nimmt unter Berücksichtigung der Zustände auf italienischen Bahnen an, daß die Diebe unter dem Eisenbahnpersonal zu suchen sind. — Es ist vorgekommen, daß Stationsvorsteher, Zugführer und anderes Begleitpersonal Hand in Hand arbeiteten, um die Reisenden zu bestehlen. Nur so war es auch möglich, daß Koffer schon plombiert an der Grenze ankamen und dennoch ihres wertvollen Inhalts beraubt waren. Das Eisenbahnpersonal hatte eben Gelegenheit und Mittel, die Koffer zu öffnen und nach ihrer Leerung die Bleisiegel wieder anzulegen. Diese Zustände werden nachgerade zum öffentlichen Skandal. Die italienische wie die österreichische Polizei ist in fieberhafter Tätigkeit, um die Urheber des neuen Verbrechens zu fassen.

O Als Spion verhaftet wurde in Wien der einstige Ulanenoberleutnant Hans Ritter von Dembowski. Er ist verdächtig, für Rußland und Italien Spionage getrieben zu haben an der Hand von Mitteilungen, die er von einer in ihm stark verliebten alten Kommandeure von Zeit zu Zeit empfing. Dembowski war schon einmal wegen eines Betrugs degradiert worden, hatte aber durch kaiserlichen Gnadenakt das goldene Vortape wieder erhalten. Vor kurzer Zeit war er zum zweitenmal davon gejagt worden.

O Die Hofrichter-Affäre gibt jetzt, nachdem sich hinter dem verdächtigen Oberleutnant die Lure des Garnisongerichts geschlossen haben, nur zu Kombinationen Anlaß, denn seitens der Militärbehörde wird über den Gang der Untersuchung strengstes Stillschweigen bewahrt. Einerseits scheinen sich die Verdachtsmomente immer mehr zu häufen, andererseits soll die Familie Hofrichters mehr denn je von seiner Unschuld überzeugt sein. Sie soll selbständig jetzt eine Spur verfolgen, die einen in Wien stationierten Offizier betrifft.

O Ein neuer militärischer Massen-Giftmordversuch wird jetzt aus Frankreich gemeldet. In Verdun versuchte nämlich ein verdächtigter Oularen-Unteroffizier, um seinen Gläubiger loszuwerden, zugleich mit diesem eine ganze Schwadron Oularen, 80 Mann, mit Zyanalkali zu vergiften. Der Täter wurde verhaftet und gestand seine ungeheure Freveltat.

Der ehemalige Feldwebel, dann aber wieder zum Korporal degradierte Larace hatte einem Oularen zwangsweise dessen Kapitulationsprämie von 200 Francs abgeborgt. Weil er dessen Ansehn fürchtete, hatte er vor der Mahlzeit in die für die Schwadron bestimmte Suppe eine große Menge Zyanalkali geschüttet, um mit der Schwadron auch seinen Gläubiger zum Schmecken zu bringen. Das Gift entwickelte aber in der Suppe solch penetranten Geruch, daß die Soldaten sie unangerührt ließen. Nur zwei aßen wegen übergroßen Hungers davon und liegen jetzt im Sterben.

Bunte Tages-Chronik.

Paris, 1. Dez. In Mont Trison wurde der 22-jährige Henri Riboulet durch die Guillotine hingerichtet, weil er ein Bauernheparr erschossen hatte, um es zu berauben.

Rom, 1. Dez. Bei einem Gerüstesturz am Varrurum von Affago stürzten 2 Maurer in die Tiefe und waren sofort tot.

Welt und Wissen.

— Eine Turbinenlokomotive wird jetzt in England gebaut, d. h. eine Lokomotive, an der der Dampf nicht Kolben, sondern eine Turbine bewegt. Die Dampfmaschine soll eine Tourenzahl von 3000 haben und ihre Arbeit in Form des Gleichstroms auf vier Elektromotoren übertragen, die zur Fortbewegung der Maschine dienen. Ein Vorteil der Turbine vor den Kolben ist der, daß von ihr der Dampf nicht durch Schmieröle verunreinigt und daher sofort nach Kondensation wieder zur Arbeitserzeugung gebraucht werden kann.

— „Unschlabe Kur gegen Frost“ — so nennt sich eine in Italien neuerdings vielbesprochene Vorbeugungsmaßregel gegen Kälteempfindung. Das Schönste ist, daß diese Kur, die völlig unbekannt sein dürfte, schon 150 Jahre alt sein soll. Die Kur besteht einfach darin, daß man sich während einer Periode von 24 oder 48 Stunden aller Getränke enthält, und zwar beginnt man mit dieser Enthaltung mit dem Augenblick, in welchem man die ersten beunruhigenden Symptome von Körperkälte bemerkt. Brot, Fisch, Pflanzenkost und Budding sind zu empfehlen; Getränke aber dürfen höchstens in kleinen Mengen genommen werden: ein Täßchen Tee, Kaffee oder Milch am Morgen und ein kleines Glas Wasser vor dem Schlafengehen; wenn man es aber möglich machen kann, trinke man überhaupt nichts. Es ist nicht nötig, daß man zu Hause oder gar im Bette bleibt. Die Kur ist vielmehr weit wirksamer, wenn der Patient sich in freier Luft bewegt. Das müßte man aber erst probieren, um es zu glauben...

— Eine neue Modetendenz. Die letzte amerikanische Neuheit scheint — es ist heiliger Ernst — die Verwertung der Menschenhaut zur Herstellung von Gebrauchsgegenständen für Modedamen zu sein. Vor einiger Zeit wurde aus Menschenhaut ein Geldtäfelchen fabriziert, und von New York bis San Francisco gab es sofort einen einzigen Schrei der Bewunderung. Heute macht die Menschenhaut bereits mit Erfolg dem Schweinsleder, der Krokodilhaut und dem Maroquin Konkurrenz. Eine junge Dame von Boston hatte den seltsamen Einfall, sich eine ganze „Ausstattung“ aus Menschenhaut machen zu lassen. Die teuerste Haut ist die rote, weil sie die schönste und feinste ist; sehr geschätzt ist auch die schwarze Haut: sie ist widerstandsfähig, steht aber nicht besonders hübsch aus. Es muß bemerkt werden, daß man schöne Farben erzielt hat; die aus der Haut fabrizierten Gegenstände, Notizbücher, Gürtel, Handschuhe und Geldtaschen sind mit feinem Parfüm getränkt. Ein bejammernswertes Zeichen der Zeit ist dieser neueste Modewahnsinn.

...zu lassen, und mein Verhalten gewissermaßen eine Probe für Sie. Ich habe die Überzeugung, daß Sie ein Kind sind“ — ihre Stimme klang jetzt mild-ernst — „so werden wir mit Zuhilfenahme Ihres guten Willens das Richtige finden. Für heute sind Sie ermüdet, Sie werden Sie auf Ihr Zimmer geleiten.“

Sie griff nach dem Schlüsselbuche, das Tuch behielt sie in der Hand und ging mit leichtem Tritt und heftigerer Bewegung zur Tür. Margarete verbeugte sich gegen den Mann und reichte den kleinen Mädchen, die sich an sie wandten, freundlich die Hand, dann folgte sie der Vorant.

2. Kapitel.

Es war noch früh, als Margarete am Morgen erwachte. Die Sonnenstrahlen drangen in gedämpftem Blau durch die herabgelassenen Vorhänge in das hohe, freundliche Gemach, und es war ihr ganz seltsam zu Mut, als sie der fremden Umgebung die Augen öffnete. In der Stube war sie es gewöhnt, durch das Geräusch der Wagen auf der Straße gestört zu werden, hier war es still, und sie fühlte, als ob dieser Gegensatz es war, der sie als sonst hätte erwachen lassen. Sie schlüpfte aus Bett und trat ans Fenster, welches sie öffnete. Voll warm fielen die Sonnenstrahlen ins Gemach, die frische Morgenluft drang ihr entgegen, und sie fühlte sich mit Behagen ein.

Margarete war eine sinnige Natur, sie hatte in ihrem Leben selten solche Eindrücke empfangen, und wohl kaum so überwältigend wie die heutigen. Sie dankte es dem Schicksal, daß es sie hierher geführt an diesen Ort des Friedens, stiller Weltverlorenheit, und ihr Gemüt dachte nicht daran, daß überall da, wo sie ihren Sitz aufgeschlagen haben, auch in den Tiefen der Natur der Schmerz und die Leidenschaften zwischen den Menschen hineingetragen werden.

Es lag sie hinaus in den schönen Morgen, die Brust empfing von dem würzigen Wehen, und sie bereite sich zur Toilette. Dann warf sie ihr leichtes Sommerkleid über und eilte hinaus aus dem Zimmer.

Der Garten war weniger zierlich als romantisch zu nennen. Born bei der Rampe lagen auf einem Rasenplatz Blumenbeete, auch nach der anderen Seite des Gartens waren einige der duftigen Kinder Floras aufgestellt, aber im allgemeinen war es eher eine

Baracke als eine Gartenanlage. Grasplätze mit dichten Boskett und Baumgruppen, Alleen von Obst- und Laubbäumen, ein großer Feld mit Johannis- und Himbeerbüschen, weiterhin eine Kirschbaumplantage, an welche sich im Hintergrund wogende Kornfelder, von Wald begrenzt, angeschlossen, an dessen Rande man zum See gelangte — das war in großen Zügen das Bild, welches die Schlossumgebung gewährte. Ein Diensthause und ein Platz mit Schaufeln und Turngeräten für die Kinder waren ebenfalls vorhanden.

Von dem freien Plage, auf dem das Schloss stand, führte eine breite Kastanienallee durch die ganze Länge des Gartens bis hinunter zu den Feldern, die eine herrliche Promenade bildete. Diese eilte Margarete mit leichten Schritten hinab, dann bog sie in einen der zahlreichen Nebenwege ein, welche in alle Richtungen des Gartens liefen. Eine erhöhte, begeisterte Stimmung war über sie gekommen; hier, wo sie sich frei von menschlicher Beobachtung fühlte, durfte sie ihrem Jugendmut die Zügel schießen lassen, und während ihr Fuß leicht über eine breite Rasenfläche dahinschwebte, brach der kleine, rosig Mund begeisterungsvoll in die freudigsten Worte Maria Stuart aus, die Schiller diese in Fotheringhan zu ihrer Amme sprechen läßt:

„Läß mich der neuen Freiheit genießen,
Läß mich ein Kind sein, sei es mit,
Und auf dem grünen Teppich der Wiesen
Bräusen den leichten, geflügelten Schritt.“

Die braunen Bäume waren ihr bei dem raschen Gang vom Haupt gefallen und hingen an der schlanken Gestalt herab; ihr Gesicht hatte sich mit einer höheren Röte gefärbt. So stand sie plötzlich, um ein Boskett biegend, vor einer männlichen Gestalt, bei deren Anblick ihre begeisterte Stimmung sich in die einer peinlichen Verlegenheit verwandelte.

Es war der Schlossherr von Reined. Dieser betrachtete sie lange mit seinem wohlwollenden Lächeln, in dem etwas Melancholisches lag, und sagte dann: „Ich sehe, Sie lieben es auch, den Tag in seinem Frühglocken zu belauschen. So gehören Sie also nicht zu den städtischen Langschläfern?“

„Es war so schön“, antwortete Margarete, sich durch die freundliche Ansprache etwas von ihrer Verlegenheit erholend, „daß trieb mich hinaus.“

(Fortsetzung folgt.)

Boia, 1. Dez. Infolge frühzeitigen Losgebens einer Dynamitpatrone entstand im Steinbruch Valdirgo ein Felssturz, wobei ein Arbeiter getötet und mehrere schwer verwundet wurden.

Vermischtes.

Wie König Eduard über Memoiren denkt. König Eduard hat bereits Vorbereitungen für eine autorisierte Geschichte seiner Regierung getroffen, jedoch mit der Bedingung, daß dieselbe erst nach seinem Ableben erscheint. Er hat über verschiedene in letzter Zeit erschienene Memoirenwerke sehr unwillig geurteilt und dabei durchföhren lassen, daß jeder, der sich Indiskretionen über den Hof zu schulden kommen läßt, vom Hofe verbannt würde. Keines der oben erwähnten Bücher darf in den königlichen Schlössern angelesen werden.

Australiens neue Metropole. Australien will bekanntlich seine Hauptstadt verlegen. Durch seine geographische Lage wird ein kleiner Ort mit 3000 Einwohnern und dem schönen Namen Vah-Canberra die Ehre genießen, die neue Hauptstadt auf seinem Gebiet entstehen zu sehen. Vah-Canberra liegt etwa 200 Meilen südwestlich von Sydney, aber innerhalb der Grenzen von Neu-Süd-Wales. Es wird jetzt schon damit begonnen, die Gummibäume zu fällen, Straßen anzulegen und Häuser zu errichten. Die Aussicht, eine moderne Stadt nach einem vorher ausgearbeiteten Plane zu bauen, wird mit großer Aufmerksamkeit verfolgt werden. Da hinter der Schaffung der australischen Metropole Geld, Kultur und eine „höhere“ Bevölkerung stehen soll, darf man wohl auch noch erwarten, daß hier eine Musterstadt entstehen wird.

Augenoperation an einem Löwen. An dem im Zoologischen Garten in Dresden befindlichen Löwen „Brins“ hat der dortige Augenarzt Professor Dr. von Wilmig eine Operation vorgenommen. Der fünf Monate alte Patient war bei der Geburt durch die Mutter derart verletzt worden, daß er ein Auge eingebüßt und fortgesetzt Eiterungen an dem Augapfel erleiden mußte. Durch den operativen Eingriff sind dem Löwen nicht nur die Schmerzen genommen worden, sondern dem Auge ist auch das Aussehen einer annähernd natürlichen Sehkräft verliehen. Die Operation erfolgte in der Karfole.

Der blamierte Anwalt. In einer Pariser Zivilprozeßverhandlung fragte der Anwalt der verklagten Partei einen als Zeugen erscheinenden Arbeiter: „Waren Sie schon im Gefängnis?“ Als der Gefragte mit einem lauten „Ja!“ antwortete, meinte der Anwalt mit schönem Pathos zu den Richtern: „Sehen Sie, meine Herren Richter, mit solchen Zeugen operiert die Gegenpartei gegen meinen Mandanten!“ Nun fragte aber der vorsitzende Richter den Zeugen: „...“

„Warum waren Sie im Gefängnis?“ und da ertönte die Antwort: „Ich mußte eine Bille neu streichen, in der ein Rechtsanwalt „drummen“ sollte, weil er seine Klienten betrogen hatte.“ Der Anwalt war politisch genug, in das nun entstehende Gelächter aller Anwesenden selbst recht fröhlich mit einzustimmen.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Prozeß Schürmeyer. Nachdem bekanntlich gleich am ersten Verhandlungstage allerlei Schwierigkeiten zu einer Vertagung führten, wurde nunmehr die Verhandlung gegen Komulus Schürmeyer und Genossen fortgesetzt. Der Verteidiger des Ersteren stellte verschiedene ziemlich viel Zeit in Anspruch nehmende Anträge, so daß man in der Vormittags-Sitzung nicht viel weiter als bis zu den Eröffnungsbeschlüssen kommt. In der Nachmittags-Sitzung wird in die Vernehmung des Angeklagten Schürmeyer eingetreten. Er gibt in verhältnismäßig launiger Weise ein sehr anschauliches Bild seines ziemlich bewegten Lebens.

§ Im Kieler Verstoßprozeß kam Erster Staatsanwalt Goeßrath nunmehr endlich zu seinem Plaidoyer. Er nahm u. a. den Kriminalkommissar Bannowski stark in Schutz. Am Schluß seiner Ausführungen gab er zu, daß es ihm speziell schwer wurde, gegen einen so alten Beamten, wie den Rat Heinrich, vorzugehen. Für die Angeklagten Rieden und Bratel beantragt er Verneinung aller Schuldfragen und bittet, für die Angeklagten Frankenthal und Heinrich Jacobsohn mildernde Umstände zu verjagen, dagegen Siegfried Jacobsohn freizusprechen. Darauf trat eine Pause ein.

§ Zweimal zum Tode verurteilt wurde vom Schwurgericht Leipzig der Stollmacher Otto Kother aus Berlin. Die Geschworenen hatten beide Schuldfragen bejaht, daß er seine Frau und sein einige Monate altes Kind durch Bleiweiß vergiftet hatte. Die Anklage nahm als Beweggrund zur Tat die Abicht Kothers an, seine Familie los sein zu wollen, um sich anderweit verheiraten zu können.

Berlin, 1. Dez. (Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide.) W = Weizen, R = Roggen, G = Gerste (Bz = Braugerste, Fg = Futtergerste), H = Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Deute wurden notiert in Königsberg R 160, H 152, Danzig W 223-224, R 163,50, G 144-170, H 148-161, Stettin W 213, R 157, H 152-158, Bosen W 217-219, G 160, G 161, H 155, Breslau W 223-224, R 163, Bz 160, Fg 145, H 152, Berlin W 216-218, R 162-163, H 160-172, Bismarck R 154, H 148-153, Gumburg W 215, R 160-168, H 160 bis 168, Hannover W 214-216, R 156-158, H 164-166, Neuh W 220, R 162, H 155, Rannheim W 220,50-223, R 167,50-170, H 167,50-170.

Hachenburg, 2. Dezember. Am heutigen Fruchtmarkt haben sich die Preise wie folgt: Korn per Halter (400 Pfd.) 35,50, 34.—, Hafer per Kontner 7,50.

Limburg, 30. November. Der dahier abgehaltene Vieh- und Viehmarkt (Rathausmarkt), einer der bedeutendsten Märkte hier abgehalten werden, war auch in diesem Jahre außerordentlich gut von Käufern und Verkäufern besucht. Nach der Vertriebsart aller Gattungen von Vieh war ein sehr starker und flott gehandelt. Die Preise stellten sich wie folgt: Ochsen 1. Qual. 80 Mark, 2. Qual. 76 Mark. Kühe und Kinder 1. Qual. 70 Mark, 2. Qual. 66 Mark. Kälber galten per Pfund 70 Pfg. bis 75 Pfg. Ferkel im Paar 700 bis 800 Mt. Trächtige und frischmilchende Kühe und Kinder 340 bis 400 Mt. Rastriender und Stiere 170 bis 200 Mt. Auch der Schweinemarkt war gut besahren und Handel recht lebhaft. Käufer galten das Paar 70 bis 80 Mt. Einlegeschweine das Paar 130 bis 150 Mt. Saugferkel das Paar 32 bis 40 Mt.

Montabaur, 30. November. (Durchschnittspreis.) Weizen 100 Kilo 22,50, per 100 Pfund 18,00 Mark. Roggen per 100 Kilo 16,67, per 100 Pfund 12,50 Mark. Gerste per 100 Kilo 16,00, per 100 Pfund 10,80 Mark. Hafer per 100 Kilo 10,00, per 100 Pfund 8,00 Mark. Heu per 100 Kilo 9,00, per 100 Pfund 8,00 Mark. Kornstroh per 100 Kilo 6,00, per 100 Pfund 4,00 Mark. Butter per Ztr. 2,00 bis 2,20 Mark, Butter per Pfund 1,25 Mark. 1 Stück 10 Pfg.



Knorr's
Suppenwürstchen
Fix und fertig — 3 Teller 10 Pfg.



Knorr-Sos
würzt famos
Suppen, Saucen, Gemüse,
Fleischspeisen etc.

Bevor Sie Ihren Bedarf in  Spielwaren und Christbaumschmuck decken

versäumen Sie nicht die

Weihnachts-Ausstellung von S. Schönfeld, Hachenburg

 zu besuchen. 

Missions-Andenken

Gebethbücher, Kruzifixe, Rosenkränze, Sterbekreuze, Skapuliere, Medaillen etc. etc. in grosser Auswahl und zu den billigsten Preisen

empfehlen

W. Richter, Buchbinderei und Buchhandlung, Hachenburg.

Ferd. Schütz Söhne

Hachenburg

empfehlen

Rübenscheider, Kartoffelquetschen

Brockler

Futterdämpfer mit Kippvorrichtung

✱ Häckselmaschinen ✱

Erfatzteile zu allen landwirtsch. Maschinen billigt.

Alle Reparaturen

auch an nicht von uns gekauften Maschinen, werden sachgemäss, schnell und zu angemessenen Preisen ausgeführt.

Heinr. Orthey, Hachenburg

Erste mechanische Drechslerei mit Motorbetrieb am Platze

liefert in kürzester Zeit zu billigen Preisen alle vorkommenden Drechslrarbeiten in Holz, Horn und Elfenbein

Kegel und Kegelkugeln

sowie Abdrehen alter abgeworfener Kegel und Kugeln.

Reparaturwerkstätte

für Pfeifen, Stöcke und Schirme sowie Ueberziehen noch brauchbarer Schirmgestelle.



Der Badenia-Separator

ist eine ungewöhnlich starke Milchzentrifuge, zieht einen Zentner schwerer wie andere Systeme, mit gleicher Leistung. Durch seine einfache Bauart sind Reparaturen fast ausgeschlossen, und kann der Separator von einem Kinde in wenigen Minuten auseinandergenommen, gereinigt und wieder zusammengefasst werden. Er ist vielfach prämiert und beim Kaiser. Patentamt gegen Nachahmung geschützt. Der Separator ist ohne Einfüge, ohne Gummiringe, daher keine übertriebene Butter, ohne Verschraubung und ohne Neufilberlaten, welche Grünspan ziehen, er besitzt automatische Selbstreinigung, Freilauf und Selbstentleerung. Mehrjährige Garantie.

Tisch-Separatoren in starker Ausführung 70 M. an.

Bestimmte Größen werden auf Wunsch mit geteilter Trommel geliefert.

— Prospekte gratis und franko. —

Vertreter zu günstigen Bedingungen überall gesucht.

Badenia-Separator, Inh. M. Sichel, Stuttgart.

Vertreter: Christian Mertgen III., Elgert b. Raubach (Westerwald).

Wer sich eine Zentrifuge anschaffen will, sehe nur darauf und laufe sich etwas starkes. Ich wollte mir auch eine Zentrifuge kaufen, habe mir aber zuerst einmal Systeme angesehen. Den „Kronen-Separator“, die „ECHO“, die „Alfalsafa“, die „Domo“, den „Pump-Separator“, die „Lang“, Mannheim und noch etliche, wo ich den Namen nicht mehr weiß; habe mir dann den „Badenia-Separator“ gesehen. Dieser war der einfachste und stärkste und im Vergleich noch billiger als die anderen Systeme. Ich habe mir den selben gekauft und bin sehr zufrieden damit. Man hat noch nicht die halbe Arbeit damit als mit den anderen Systemen und man sieht es dem Bau des Apparates an, daß man sich etwas dauerhaftes und starkes kauft. Ich empfehle daher einem jeden Bauernmann, welcher auch nur zwei Kühe hat, den Badenia-Separator.

Elgert im Westerwald, den 30. April 1907.

Wilhelm Wein.

Kaiser's Kaffeegeschäft

empfiehlt seine so sehr beliebten

Kaffee's

in verschiedenen Sorten und Preislagen.

Niederlage:

Kaufhaus für Lebensmittel

Hachenburg, an der evangel. Kirche.

Stempel aller Art

für Behörden, Vereine, Ges. schafts- und Privatbedarf liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen

Buchdruckerei des Erzählers vom Westerwald.

Vollständig von A—Z ist erschienen:

Meyers

Sechste, gänzlich neu bearbeitete und vermehrte Auflage

Grosses Konversations-

Lexikon

20 Halblederbände zu je 10 Mark oder 20 Prachtbände zu je 12 Mark

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Reparaturen

an Uhren und Goldwaren

werden gut und äußerst billig hergestellt.

G. Badhaus, Uhrmacher, Hachenburg.



Oelfässer

zu Jauchefässern

geeignet sind eingetragte

C. v. Saint George, Hachenburg.

Transportable

Haus-Backöfen

für jegliche Art Backwerk



Das Brod wird direkt auf dem

Herd, also ohne Rauch gebak-

warenhaus S. Rosen

Hachenburg

Praktische Mä-

laufen nur noch

Ortheys Ventilang-

weil derselbe von größ-

barkeit.

H. Orthey, Hachenburg